

[Lass doch die Sonne der Ewigkeit]

Autor(en): **Feesche, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **53 (1948-1949)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 23, Zürich 32, Telefon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. Dezember 1948 Heft 6 53. Jahrgang

Laß doch die Sonne der Ewigkeit
Strahlen über die Dinge der Zeit!
Ach, wie würden alsdann so geringe
Dir erscheinen die irdischen Dinge.
Und wie still würdest du werden
Mitten in Leid und Sorge der Erden,
Wenn du die große Ewigkeit
Liebest durchleuchtest die kleine Zeit!

Maria Seesche.



Der Wunderknäuel

Seit Weihnachten lisme ich.

Das wäre an und für sich nichts Außerordentliches, wenn ich eine Frau wäre und wenn man so leichthin gute, weiche Wolle verstricken dürfte, ohne wirklich geübte Strickerhände zu haben. Denn es ist kostbare Wolle, die ich verstricke: dicke, grauflaumige Wolle, die zu einem Wunderknäuel gewickelt ist, in dem Überraschungen stecken, die man herauslismen muß.

Der Wunderknäuel war ein Weihnachtsgeschenk meiner Mutter. Allerdings nicht für mich, denn wem käme es in den Sinn, einem Mann einen Wunderknäuel zu schenken, den er nun in Waschlappen und Abstaublumpen verstricken soll. Der Wunderknäuel war für mein kleines fünfjähriges Mädchen bestimmt, dessen patschige Händchen sich seit einiger Zeit ernsthaft um Stricknadeln bemühten.

Am zweiten Weihnachtstag hat sie denn auch emsig mit der Bloßlegung der verborgenen Schätze begonnen. Aber eine dicke Lage wollener Fäden bedeckte schon die obersten Geheimnisse so dicht, daß am Abend, nach einem unermüdlich tapferen Kampf, erst der halbe Schuh eines tief versteckten Hampelmannes herausschaute, an dem man wohl ein wenig ziehen konnte, um ihn aus der wollenen Umstrickung zu lösen, der sich aber ohne offensichtliche Gewaltanwendung keineswegs ganz herausschälen ließ. Ein halbes Bein streckte er schließlich unanständig an die Luft. Aber das war nicht genug.

« Du mußt ihn herauslismen », mahnte die Mutter, als sie die kleinen Kinderfinger, der Stricknadeln ledig, am Hampelmann herumzupfen sah. Und alsbald neigte sich der dicke Blondschoopf wieder errötend über den